

Hinrich Fink-Eitel

Michel Foucault zur Einführung

JUNIUS

3. Die Dominanz des Anderen und die Analytik der Macht

Nietzsche und »Die Ordnung des Diskurses« (1971)

Das bereits erwähnte Interview mit Paolo Caruso aus dem gleichen Jahr, in dem die *Archäologie des Wissens* erschien, faßt die theoretischen Grundmotive Foucaults prägnant zusammen.¹ Vom Strukturalismus, so Foucault, übernehme er dreierlei: erstens den »Gedanken des Verschwindens des Subjekts« (SdW, 24), weil dessen Erlebniswirklichkeit ganz den unbewußt determinierenden Strukturen unterworfen sei; zweitens den Gedanken der Auflösung des »Sinns«, verstanden als »unmittelbar gelebte Bedeutung« (SdW, 9), deren Analyse zu ersetzen sei durch die Analyse der unbewußten Strukturen, die die »formalen Bedingungen des Erscheinens von Sinn« artikulieren (SdW, 8); und drittens den Gedanken der Auflösung von »Geschichte« im Sinne des Ideals einer »evolutiven, linearen Bewußtseinsgeschichte« (SdW, 14).

Vom Strukturalismus unterscheide ihn jedoch, daß er nicht vorrangig nach jenen strukturalen Bedingungen des *Erscheinens* von Sinn frage, sondern vielmehr nach denen seiner Unterbrechung oder *Veränderung*. Es gehe ihm primär um die diskontinuierlichen, *geschichtlichen* Bedingungen unmittelbar gelebter Bedeutungen. Außerdem verabsolutiere der Strukturalismus das linguistische Modell und unterwerfe »Bedeutungen, die nicht eigentlich sprachlicher Natur sind«, dem »Modell der Sprache« (SdW, 9). Es ist

deutlich, daß Foucault hier die nicht-diskursiven Praktiken meint, die er in der *Archäologie des Wissens* den diskursiven Praktiken gegenübergestellt hatte. Dies ist, zusammengekommen, der genaue Sinn der Behauptung, Foucault sei Post-Strukturalist.

Es ist die These der *Die Ordnung des Diskurses* genannten Antrittsvorlesung Foucaults am Collège de France vom 2. Dezember 1970 (*L'ordre du discours*), daß der Diskurs bzw. die diskursiven Praktiken nicht-diskursiven Bedingungen unterstehen: der Macht und dem Begehren. Eine ähnliche These hatte zwar bereits die *Archäologie des Wissens* (99f.) vertreten, doch nun wird das grundlegende Bedingungsverhältnis dieses Buches geradezu auf den Kopf gestellt. Die Praktiken sind nicht von den (in der *Archäologie* noch autonomen) Diskursen abhängig, so heißt es nun, sondern diese hängen umgekehrt von jenen ab, von der Macht und dem Begehren. Foucault akzentuiert nun die bereits in der *Archäologie* beschriebene Materialität und Ereignishaftigkeit des Diskurses bzw. der Aussagen. Es ist das Ziel der Macht, die bedrohlichen Kräfte und Gefahren des Diskurses unter Kontrolle zu halten, »zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere Materialität zu umgehen.« (OdDis, 7). In einer delikateten Umkehrung der bekannten These von Jacques Derrida, der abendländische Geist sei »logozentrisch«, behauptet Foucault, er sei im Gegenteil von einer tiefen »Logophobie« beherrscht, von einer »stumme(n) Angst, vor jenen Ereignissen, vor jener Masse von gesagten Dingen, vor dem Auftauchen all jener Aussagen, vor allem, was es da Gewalttätiges, Plötzliches, Kämpferisches, Ordnungsloses und Gefährliches gibt, vor jenem großen und unaufhörlichen Rauschen des Diskurses.« (OdDis, 35).

Aus Angst will die Macht den Diskurs bändigen, verknappen, kontrollieren und organisieren. Foucault zählt eine Reihe von Praktiken der Diskurskontrolle auf: den Ausschluß, das Verbot, die Tabuisierung von Themen, die Ritualisierung von Redesituationen, die Entmündigung der Wahnsinnigen, die Grenzziehung zwischen wahr und falsch (bzw. dem, was jeweils für das eine oder das andere gehalten wird). Man sieht: Foucault kehrt zurück zur Domäne von *Wahnsinn und Gesellschaft*, zur Analyse sozialer Praktiken und zur Repressionstheorie dieses Buches.

Weitere Praktiken der Diskurskontrolle sind der Kommentar, der den Zufall des Diskurses dem Spiel unendlicher Wiederholung ein und desselben unterwirft, das Prinzip des Autors, das ihn der Identität eines Schöpfersubjekts unterwirft, die Disziplinen, die ihn in eine Vielfalt von Regelsystemen hineinzwängen wollen, und die Institutionen, in denen Wissen nach bestimmten Regeln erworben und verwaltet wird. Am Ende faßt Foucault die Praktiken der Diskurskontrolle zu vier Prinzipien zusammen, denen er die Gegenprinzipien seiner eigenen Philosophie gegenüberstellt:

1. Dem Prinzip »Schöpfung« kontrastiert das Gegenprinzip der *Umkehrung*: an die Stelle schöpferischer Instanzen treten die Ereignisse der Verknappung und Ausschließung von Diskursen.
2. Dem Prinzip evolutionärer Einheit (verschiedener Zeiträume) kontrastiert das Gegenprinzip der *Diskontinuität*: die historischen Ereignisse vernetzen sich zu in sich vielfältigen, kontingenten und diskontinuierlichen »Serien«.
3. Dem Prinzip der Ursprünglichkeit kontrastiert das Gegenprinzip der *Spezifität*: an die Stelle einer ur-

sprünglichen Bedeutsamkeit der Welt tritt die spezifische Regelmäßigkeit einer gewaltsamen Zurüstung des Seiden.

4. Dem Prinzip der Bedeutung kontrastiert das Gegenprinzip der *Äußerlichkeit*: an die Stelle diskursimmanenter Bedeutungen treten die äußeren Möglichkeitsbedingungen der Diskurse.

Bezeichnet das erste Gegenprinzip das Verfahren der *Kritik* (!), so verwendet Foucault in Beziehung auf die drei anderen Gegenprinzipien erstmals den Methodenbegriff, der seine Forschungen in den siebziger Jahren anleiten wird: die *Genealogie*. Wir sahen eben, wie Foucault an den Strukturalismus anknüpft und sich zugleich von ihm löst. Die kritische Genealogie ersetzt die strukturalistische Prämisse zeitlos-invarianter, geschlossener Regelzusammenhänge durch die Annahme eines veränderlichen und offenen »Spiels« vielfältiger und kontingenter Ereignisse. Die radikale Dezentrierung einheitlicher Strukturen zu einem offenen Spiel differentieller, d.h. in sich heterogener und diskontinuierlicher Beziehungen, gilt gemeinhin als Kennzeichen des Post- oder Neostrukturalismus² — ja, der Begriff »Vielfalt« gilt darüber hinaus als Zauberwort der »Postmoderne« schlechthin.³

Wenn ich oben im Hinblick auf *Wahnsinn und Gesellschaft* von einer Genealogie repressiver Praktiken sprach, dann war diese Bezeichnung etwas voreilig. Foucault eignet sich Begriff und Verfahren der Genealogie erst in einer erneuten Auseinandersetzung mit Nietzsche gegen Ende der sechziger Jahre an. In dem 1971 erschienenen Aufsatz »Nietzsche, die Genealogie, die Historie« (SdW, 83 ff.) stellt er der metaphysischen Theorie idealer, hinterweltlicher *Ursprünge* Nietzsches Genealogie der *Herkünfte* gegen-

über. Der Genealoge geht von einer gegenwärtigen Problemlage aus, die auch ihn umtreibt, und fragt zurück nach der wirklichen Herkunft der historischen Ereignisse, die er in ihrer einmaligen Faktizität und unter Verzicht auf finale oder teleologische Annahmen analysiert. Er steigt herab vom erhabenen Olymp der Philosophen und ersetzt die »Vogelperspektive« ihres Geistergesprächs über ganze Epochen hinweg durch die »Froschperspektive« auf die Niederungen des wirklichen Lebens, auf seine winzigen Zufälle, seine unvornehme Kleinlichkeit und Widerwärtigkeit. Vor dem subversiven Blick des Genealogen zerfallen die vertrauten historischen Zusammenhänge in eine Vielfalt kontingenter Herkunftsbereiche und sich kreuzender Entwicklungslinien. Sein Gegenstand sind nicht erhabene Ideenproduktionen, sondern die Körper, ihre Triebe und Kräfte. Geschichte erscheint in dieser Perspektive als ständige Konfrontation von Kräften, als Aufeinanderfolge von Machtkämpfen, Überwältigungen, Siegen, Widerständen und Niederlagen. Zum Gegenstandsbereich der Körperlichkeit war bereits *Die Geburt der Klinik* vorgedrungen. Doch nun wird der Körper nicht mehr als starres, totes Objekt behandelt, sondern als lebendiger Organismus, dessen vitale Äußerungskraft der Wille zur Macht ist.

Vor allem aber übernimmt Foucault eine Grundannahme Nietzschescher Genealogie, ohne welche die in *Die Ordnung des Diskurses* entfaltete Analytik der Diskurskontrollen gar nicht verständlich wäre. Sind alle Fähigkeiten und Leistungen des Menschen Äußerungen seines Machtwillens, dann auch seine subtilsten diskursiven und geistigen Leistungen. Die Diskurse sind dem Machtwillen unterworfen, der sie kontrollierend durchdringt. Der Wille zum Wissen ist ein Wille zur Macht. Wissen und Wissenschaft wer-

den nicht um ihrer selbst willen angestrebt, so der Anti-Aristoteles Friedrich Nietzsche, sondern dienen der Herrschaft, der Orientierung in einer schwierigen Welt, der Durchsetzung eigener Interessen, der Täuschung, der Bosheit. Weil diese Einsicht und ihre geschichtstheoretischen Konsequenzen eher unangenehm sind, neigt der menschliche Geist dazu, sich auch über sich selbst zu täuschen und sich — wie es bereits Platon tat — einen gewissermaßen interessellosen Willen zu »reiner« Wahrheit vorzugaukeln — wenn auch dies nicht nur die (doppelsinnige) Behauptung eines Machtwillens ist, nämlich desjenigen des Standes der Wahrheitsbesitzer und -hüter! So täuscht sich der menschliche Geist ferner, wenn er sich als souveränes Subjekt seiner Sprech- und Erkenntnisakte begreift. Dies ist nichts weiter als eine von der Grammatik nahegelegte Täuschung. In Wahrheit unterstehen seine bewußten Erkenntnisakte ganz den unbewußten Strukturen der Sprache: Auflösung des Subjekts — so (tendenziell) bereits Nietzsche.⁴

Es ist deutlich, daß Foucaults Denkeperimente um 1970 eher selbstkritischer und suchender Natur sind. Sie sind den Gefahren und Schwierigkeiten der eigenen theoretischen Bemühungen auf der Spur und suchen einen neuen Standort, von dem her sich die Gefahren meistern lassen. Die seiner theoretischen Anfänge hatten Foucault zum »Theoretizismus« von *Die Geburt der Klinik*, *Die Ordnung der Dinge* und *Archäologie des Wissens* geführt, der nun aber seinerseits die Gefahr mit sich brachte, die praktischen Gefahren gar nicht mehr im Blick zu haben, um deren Aufdeckung und Bekämpfung es Foucault vor allem ging. Daher (siehe Einleitung!) jene zweite theoretische Verschiebung zur »Achse« der Machtpraktiken, deren Analyse im Mittelpunkt von Foucaults dritter Entwicklungs-

phase steht. Inzwischen hatte es den Mai 1968 gegeben, und im selben Jahr war Foucault Leiter des philosophischen Instituts der neugegründeten Universität von Vincennes geworden. In diesem geistigen Zentrum des Aufstandes beerbte man Nietzsche als Ahnherrn linksradikaler Kulturkritik. Auf dem Lehrstuhl für die »Geschichte der Denksysteme«, den er Ende 1970 am Collège de France übernahm, wollte er die in Vincennes begonnenen Forschungen fortsetzen. An die Stelle der »theoretizistischen« Archäologie der sechziger Jahre trat die »praktizistische« Genealogie der Macht. Nun ging es nicht mehr vorweg um die diskursive Ordnung des Gleichen oder, wie es später heißen wird, um die Ordnungsleistung gleich-machender »Diskursivierung«, sondern um die Un-Ordnung des ihr gegenüber Anderen, der nicht-diskursiven Praktiken der Macht.

Diese Formulierung ist ungenau. Bei näherem Hinsehen zeigt sich eine ebenso alarmierende wie komplizierte Unklarheit. Das *Andere* der diskursiven Ordnung des Gleichen war früher der Wahnsinn. Als dieses *Andere* hat sich nun die Macht entpuppt. Deren Kontrolleistung aber verdankt sich die *Ordnung* des Diskurses, die an die Stelle der wahnsinnigen Un-Ordnung des vormaligen Anderen tritt. Umgekehrt beinhaltet nun der Diskurs als vormaliger Inbegriff der Ordnung des *Gleichen* die anarchische *Unordnung* bedrohlicher Ereignishaftigkeit und Materialität. Ich sagte eben, nun stehe alles auf dem Kopf. Das ehemals *Andere* ist jetzt das Gleiche, und das ehemals Gleiche ist jetzt das *Andere*. Nach der methodischen Anweisung von *Die Ordnung des Diskurses* hat sich die Kritik als *Umkehrung* zu vollziehen. Das scheint Foucault konsequent auch für seine Selbst-Kritik beherzigt zu haben. Es liegt sogar eine doppelte Umkehrung vor. Die Praktiken hängen nicht

von den Diskursen ab, sondern diese *umgekehrt* von jenen. Und das Andere des Diskursiven ist nicht mehr Inbegriff von Unordnung, sondern *umgekehrt* von Ordnung, so wie das Gleiche nun nicht mehr Inbegriff von Ordnung, sondern *umgekehrt* von Anarchie ist. Was aber heißt hier des genaueren »Macht«? Offenbar ordnende Kontrolle, Unterwerfung, Repression, Gewalt, und zwar *aus Angst*, wie es hieß. Angst wovor? Vor der Bedrohlichkeit »nicht genau vorstellbarer Mächte und Gefahren«, vor den »Kräfte(n) und ... Gefahren des Diskurses« (OdDis, 7). Auch das Gegenteil der repressiven Ordnung, der zu kontrollierende Diskurs selber, ist also »Macht«. Wie hängen beide »Mächte« zusammen? Wie kann »Macht« zwei Prinzipien enthalten, die einander ausschließen: Ordnung und Anarchie? Verwendet Foucault hier äquivok zwei verschiedene Begriffe von »Macht«? Oder verfügt er über *einen* umfassenden Machtbegriff?

»Überwachen und Strafen« (1975)

Zur *Genealogie der Moral* (1887) ist Nietzsches wohl systematischste Version seiner Ethnologie der eigenen Kultur. Ihr zufolge beruht die sozialisierende Wirkung moderner moralischer Normen auf der inneren Grausamkeit individuellen Gewissens oder Schuldbewußtseins. Das Gewissen ist innere Sanktion. Es verdankt sich einer Verinnerlichung äußerer, gewalttätiger Bestrafung und betätigt sich als Instanz grausamer Selbstbestrafung, sobald sich eine Übertretung der moralischen Normen abzuzeichnen beginnt oder gar bereits geschehen ist. Der Prozeß der

Zivilisation und Moralisierung gründet in der blutigen Gewalt grausamer Strafen, die dem Menschen ein Gedächtnis, andauernde Selbstverantwortlichkeit und soziale Verlässlichkeit gleichsam eingepreßelt haben.⁵

Außerdem geht die Vorstellung moralischer Schuld auf das Äquivalenzprinzip ökonomischer Schuld zurück. Der Geschädigte wird entschädigt durch das Leid, das dem Schädiger als Äquivalent für den Schaden angetan wird, den er angerichtet hat. Und damit diese Entschädigung eine öffentlich abschreckende Wirkung hat, wird die moralische Entschuldigung als öffentliches Fest der Grausamkeit und der Martern zelebriert.⁶

Überwachen und Strafen (*Surveiller et punir. La naissance de la prison*) beginnt mit der Schilderung einer solchen Zeremonie der Grausamkeit. 1757 wurde François Damiens öffentlich hingerichtet, weil er ein (erfolgloses) Attentat auf Ludwig XV. verübt hatte. Er wurde brutal gefoltert, gevierteilt und verbrannt. So stellte die feudale Strafpraxis die geschädigte Integrität des Körpers des Souveräns wieder her, indem sie ihn durch das entsprechende Äquivalent an Martern entschädigte, das dem Körper des Delinquenten zugefügt wurde.

Außer an Nietzsches *Genealogie der Moral* knüpft dieses Buch auch wieder unmittelbar an *Wahnsinn und Gesellschaft* und die dort erörterten Repressionspraktiken an. Foucault baut seine Genealogie der Macht jetzt so auf, daß er der basalen Ausschlußstruktur der Macht, wie er sie in *Wahnsinn und Gesellschaft* am Beispiel des mittelalterlichen Umgangs mit der *Lepre* zuerst dargestellt hatte, eine andere Grundstruktur gegenüberstellt, so wie sie sich am sozialen und politischen Umgang mit der *Pest* exemplarisch ablesen läßt. Ich versuche im folgen-